



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft
Institut suisse pour l'étude de l'art
Istituto svizzero di studi d'arte
Swiss Institute for Art Research

Bearbeitungstiefe

■■■■■□

Name

Lüscher, Ingeborg

Lebensdaten

* 22.6.1936 Freiberg

Bürgerort

Basel, Dürrenäsch (AG)

Staatszugehörigkeit

CH, D

Vitazeile

Konzeptkünstlerin. Fotografie und Objektkunst

Tätigkeitsbereiche

Objektkunst, Konzeptkunst, Fotografie, Skulptur, Malerei, Videokunst, Installation

Lexikonartikel

Ingeborg Lüscher verbringt die Kindheit während des Krieges in Sachsen. 1949 Übersiedlung nach West-Berlin. Nach Abitur und Schauspielschule Engagements am Renaissance-Theater in Berlin und beim Film. 1959 heiratet sie den Schweizer Farbpsychologen Max Lüscher und wird in Basel ansässig. In den folgenden zehn Jahren zahlreiche Hauptrollen in Fernsehfilmen. 1965–66 Rückkehr nach Berlin und Psychologiestudium an der Freien Universität Berlin. Motiviert durch die politische Aufbruchsstimmung in Paris, Berlin und Prag, wo sie 1967 die Vorbereitungen zum Prager Frühling miterlebt, entschliesst sich Ingeborg Lüscher zu einem Neuanfang. Sie zieht 1967 ins Tessin und nimmt autodidaktisch ihre künstlerische Arbeit auf. Nach Malexperimenten visualisiert sie 1968 Gedanken zu politischer und philosophischer Lektüre und beginnt mit dem Zyklus der *Zigarettenbilder* oder *Verstummelungen* (1969–1972). Gleichzeitig dokumentiert sie anhand von Fotografien und Texten das aussergewöhnliche Werk des im Tessin lebenden Aussenseiters [Armand Schulthess](#), was in der Buchpublikation *Dokumentation über A. S.* mündet. 1972 gastiert sie mit dieser Arbeit an der *documenta 5* in Kassel. Hier begegnet sie Harald Szeemann, mit dem sie von da an zusammenlebt. 1975–1984 konzeptuelle, autobiografisch bestimmte Arbeiten in verschiedenen Medien und Techniken (Fotografie, Text, Fundobjekt und Malerei) zu den Themen Zufall, Eros, Liebe, Kindheit, Träume, Weissagung und Tod. 1984 entdeckt sie Schwefel als künstlerisches Material, das zur «Schlüsselrolle» in ihrer Skulptur, Malerei und Fotografie wird.

Seit 1968 zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Umfassende Retrospektiven im Museum Wiesbaden (1993), im Aargauer Kunsthaus Aarau (1996), im Museo di Arte Moderna e Contemporanea di Trento e Rovereto (2004) und im Kunstmuseum Solothurn (2016). Auszeichnung mit dem Prix Meret Oppenheim 2011.

Die frühen Arbeiten Ingeborg Lüschers sind mit ihrer Motivation verknüpft, selbstbestimmt künstlerisch tätig zu sein und ihr Leben vielschichtig in Kunst zu transformieren. Sie nimmt damit die von Joseph Beuys geforderte Verwischung der Grenzen zwischen Kunst und Leben auf. Auch mit der Erprobung neuer Medien und Materialien schliesst sie sich den Prämissen der Avantgarde der späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre an. Symbolisch für den künstlerischen Auftakt ist die Beschäftigung mit dem Element Feuer: In frühen Performances sowie den dreidimensionalen *Inboxes* (1967–1969) führt sie Verbrennung nicht als Zerstörung, sondern als Verwandlung vor. In den rund zweihundert, mit Tausenden von gesammelten Zigarettenstummeln verfremdeten Bildern und Alltagsobjekten der frühen 1970er-Jahre wird die Dialektik von gelebtem Leben und Lebenszeit obsessiv visualisiert. Sammeln und Ordnen sind auch Themen der bis in die Mitte der 1980er-Jahre entstehenden Werke. *Das Herz auf dem Weg zur Werdung* (1975) – ein Arrangement mit in der Natur gefundenen herz- oder phallusförmigen Steinen – ist exemplarisch für die zahlreichen Arbeiten, in denen (weibliche) Befindlichkeit und spirituelle Selbst-Erfahrung erkundet werden.

Ab 1984 wird die emotionale Qualität des bisherigen Werks gleichsam objektiviert. Gelb und Schwarz sind die dominierenden Farben, reiner Schwefel und Asche die Materialien, die Ingeborg Lüscher auf Tafelbilder oder Objekte appliziert: Leuchtend hellgelb sind zum Beispiel die rund hundert *Kleinen Skulpturen* (1987-1990), deren geometrische Grundformen zugleich organisch wirken. Auch fotografische oder filmische Werke, so der an der 48. Biennale di Venezia gezeigte *FEI-YA! FEI-YA!* (1999), sind häufig gelbstichig – und erinnern daran, dass die Fotografie aus Sonnenlicht entsteht. In der Installation *Bernsteinzimmer* (2003), ganz aus Seifen der Marke «SOLE» errichtet, erhält das gelbe Licht gar räumliche Qualität.

So stellt Ingeborg Lüscher die Beziehung zwischen Natur und Mensch, Licht und Dunkelheit, Leben und Vergänglichkeit über mehrere Medien hinweg verdichtet dar. Von komplexen Stimmungen getragen, werden Themen des bisherigen Œuvres – Erinnerung, gelebte Zeit, Reflexion der Lebensgeschichte – fortgeführt. Damit gibt die Künstlerin vorläufige Antworten auf die für sie zentrale Frage nach Sinn und Sinnlichkeit in der Kunst.

Werke: Aarau, Aargauer Kunsthaus; Basel, Helvetia Kunstsammlung; Basel, F. Hoffmann-La Roche AG; Kunstmuseum Bern; Kunstsammlungen Chemnitz; Museo Cantonale d'Arte Lugano; Kunstmuseum Luzern; Mailand, Fondazione Nicola Trussardi; Mouans-Sartoux, L'espace de l'art concret; Santiago de Chile, Museo Allende; Kunstmuseum Solothurn; Museum Moderner Kunst Wien; Museum Wiesbaden; Kunsthaus Zürich.

Ingrid Textor, 1998, aktualisiert 2016

Literaturauswahl

- *Ingeborg Lüscher. Das Licht – und die Dunkelheit knapp unter den Füßen.* Kunstmuseum Solothurn, 2016. [Texte:] Christoph Vögele [et al.]. Wien: Verlag für moderne Kunst, 2016
- *Ingeborg Lüscher. Zauberfotos / Magician Photos.* Kunstmuseum Luzern, 2010. Herausgegeben von Peter Fischer; Texte: Hans-Joachim Müller. Zürich: JRP Ringier, 2010
- *Ingeborg Lüscher. Lass einen Zweig von weissem Flieder in Südafrika.* Museum Wiesbaden, 2006. Texte: Ingeborg Lüscher, Renate Petzinger und Volker Rattemeyer. Wiesbaden, 2006
- *Ingeborg Lüscher. Viveri polifonici.* Museo di Arte Moderna e Contemporanea di Trento e Rovereto, 2004. A cura di Lucrezia De Domizio Durini; [testi di] Antonio d'Avossa [et al.]. Milano: Skira, 2004
- Samuel Herzog: *Ingeborg Lüscher. Manuale.* Herausgeberin: Angela Thomas Schmid, Haus Bill, Zumikon. Sulgen: Niggli, 1999
- *Ingeborg Lüscher.* Aargauer Kunsthaus Aarau; Genève, Centre d'Art Contemporain, 1996. [Texte:] Beat Wismer [et al.]. Aarau, 1996
- Peter Mürger: *Ingeborg Lüscher. Eine Künstler-Videodokumentation.* Kamera: Thomas Krempke. Zürich: Verein Künstler-Videodokumentation, Peter Mürger, 1992, 40 Minuten [DVD ab Videofilm]
- *Ingeborg Lüscher.* Kunstmuseum Solothurn, 1982-83. [Texte:] André Kamber [et al.]. Solothurn, 1982
- *Ingeborg Lüscher: Die Angst des Ikarus oder Hülsenfrüchte sind Schmetterlingsblütler. Eine Arbeit mit 13 übermalten Polaroidfotos und Texten.* Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg: Sauerländer, 1982
- *Ingeborg Lüscher: Dokumentation über A. S. «Der grösste Vogel kann nicht fliegen».* Köln: DuMont, 1972

Website

<http://www.campagne-premiere.com/artists/ingeborg-luscher/work-overview>

<http://www.fotostiftung.ch/de/nc/archive-spezialsammlungen/index-der-fotografinnen/fotografin/cumulus/2059/L/show/>

Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000502&lng=de>

Letzte Änderung

17.11.2020

Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bättschmann: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.